

Entwicklung eines Qualitätsmodells für Betriebspraktika

Erste empirische Einblicke



DR. MARKUS AMMANN
Universität Innsbruck
markus.ammann@uibk.ac.at



DR. MICHAEL THOMA
Universität Innsbruck
michael.thoma@uibk.ac.at

Abstrakt: Betriebspraktika sind im technisch-gewerblichen und humanberuflichen Schulwesen zentrale und verpflichtende Elemente der Ausbildung. Im Schuljahr 2008/09 besuchten alleine in Tirol rund 10 000 Schülerinnen eine dieser Schulen. Auch im kaufmännischen Schulbereich zeigt sich, dass Betriebspraktika zunehmend an Popularität gewinnen. Dies kommt z. B. auch durch die vermehrte Einführung dieser im Rahmen schulautonomer Gestaltungsmöglichkeiten auf freiwilliger Basis zum Ausdruck. Insbesondere vor diesem Hintergrund erscheint es interessant, dass es relativ wenige Erkenntnisse zur Organisation und didaktischen Begleitung von Betriebspraktika gibt (ausgewählte Arbeiten dazu vgl. z. B. VAN BUER/TROITSCHANSKAJA 2002; VAN BUER/TROITSCHANSKAJA/HÖPPNER 2004; OSTENDORF 2007; HEFFETER 2008; AMMANN/WALTL 2010). Der vorliegende Beitrag versucht die Lücke ein Stück weit zu schließen, indem Betriebspraktika aus der Perspektive von Schülern diskutiert werden. Grundlage des Beitrages bildet eine qualitative und eine quantitative Studie. Vor dem Hintergrund der Tätigkeitstheorie (vgl. z. B. ENGSTRÖM 2004) werden basierend auf einer Interviewstudie einzelne Qualitätsindizien entfaltet. Um einen ersten vertieften Einblick in den Status quo der Organisation und Durchführung von Praxisphasen zu erhalten, wurde eine begleitende Evaluationsstudie durchgeführt, die sich mit der wahrgenommenen Qualität von Praktika aus Schülerperspektive beschäftigte.

Ausgangspunkte

Betriebspraktika stellen im humanberuflichen und technischen Schulwesen ein nicht mehr wegzudenkendes curricular verankertes Element der Ausbildung dar. Diese betrieblichen Praxisphasen verfolgen unter anderem das Ziel, in der Schule erworbenes Wissen an betrieblichen Lernorten anzuwenden oder darüber hinaus ergänzende Erkenntnisse zu gewinnen (vgl. dazu z. B. den Lehrplan der HLT; BGBl. II 2006, 33 f.). Vielfach wird unhinterfragt davon ausgegangen, dass diese Ziele erreicht werden. Dies ist einigermaßen erstaunlich, da nach wie vor von erheblichen Defiziten in der Erforschung zur didaktischen Begleitung von Betriebspraktika ausgegangen werden kann. KREMER/GOCKEL stellen z. B. fest, dass „... dem Thema ‚Praktikumsbetreuung‘ bzw. ‚Praktikantenbetreuung‘ nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.“ (KREMER/GOCKEL 2010, 5) Die Kritik gilt sowohl für fachdidaktische Veröffentlichungen, wie auch für die institutionelle Begleitung in Form von Erläsen oder Richtlinien (vgl. KREMER/GOCKEL 2010, 5). Die mangelnde wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema ist ziemlich bemerkenswert, insbesondere vor dem Hintergrund der

zahlreichen Praktika, die von Schülern¹ jedes Jahr absolviert werden und vor dem Hintergrund der zunehmenden Zahl an freiwillig absolvierten Praktika von Schülerinnen aus kaufmännischen Schulen. So besuchten im Schuljahr 2007/08 österreichweit rund 88 000 Schüler eine Schule mit curricular vorgeschriebenen Betriebspraktika. Weitere rund 44 000 Schülerinnen besuchten im selben Zeitraum eine kaufmännische Schule (STATISTIK AUSTRIA 2009). Diese Zahlen spiegeln ausschließlich Österreich wider und sind u. E. schon Grund genug, sich des Themas verstärkt anzunehmen. Insbesondere gesichertes Wissen darüber, was ein qualitätsvolles Betriebspraktikum auszeichnet bzw. wodurch ein solches charakterisiert werden kann, scheint es wenig zu geben.

Unter einem Betriebspraktikum verstehen wir in Anlehnung an OSTENDORF (vgl. 2007, 166) ein didaktisch strukturiertes Lern- und Arbeitsverhältnis, welches auf einen vorher definierten Zeitraum abgeschlossen wurde. Der Umfang der didaktischen Strukturierung ist in hohem Maße von der Organisation und Begleitung abhängig, welche die verschiedenen Herausforderungen, vor denen Praktikantinnen stehen, aufgreift und diese für das Lernen und Arbeiten fruchtbar macht. Die eingangs angedeutete Forschungslücke zeigt sich im Wissen zu eben dieser didaktischen Strukturierung und im Umgang mit dieser. Wir gehen davon aus, dass Praktikantinnen im Zuge des Wechsels zwischen dem Lernort Schule und dem Lernort Betrieb institutionelle und kulturelle Grenzen überschreiten, weshalb wir in diesem Kontext auch von „Cross-Border-Learning“ (CBL) sprechen (vgl. dazu insbesondere OSTENDORF/AMMANN 2010). Die Perspektive des CBL geht der Frage nach, wie diese Grenzen konzeptionell gefasst werden können, um sie didaktisch im Sinne eines „Bridgings“ zu überwinden. Zu diesem Zwecke ist es allerdings erforderlich, sich darüber Gedanken zu machen, was ein qualitätsvolles Praktikum auszeichnet bzw. welche Kriterien diesbezüglich formuliert werden können. Dieser Fragestellung nähert sich der vorliegende Beitrag aus der Perspektive der unmittelbar Betroffenen – der Schüler. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, einen Beitrag zur Entwicklung eines Qualitätsmodells für Betriebspraktika im touristischen Bereich zu leisten. Die Einschränkung auf diesen Bereich ist zunächst von Notwendigkeit, da die Datengrundlage sich auf den humanberuflichen Schulbereich bezieht und die absolvierten Praktika an diesen Schulen überwiegend in diesem Wirtschaftszweig absolviert werden. Somit kann es an dieser Stel-

¹ Dieser Beitrag verwendet weibliche und männliche Formulierungen bunt gemischt. Wenn nicht ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dann sind damit immer beide Geschlechter gemeint.

le nur eine skizzenhafte und eingeschränkte Darstellung bleiben, die aber u. E. zumindest die Richtung andeutet, in welche derartige Überlegungen gehen könnten.

Methodisches Design – Hinführung

Eingangs kann festgestellt werden, dass sowohl im Rahmen der qualitativen wie auch der quantitativen Untersuchung Daten über Schülerinnen erhoben wurden. Die Befragten besuch(t)en allesamt humanberufliche Schulen und haben insofern curricular verpflichtende Praktika absolviert. Deshalb muss seriöserweise eine Einschränkung der im Folgenden dargestellten Befunde auf den touristischen Bereich vorgenommen werden. Eine Limitation in dieser Form erscheint uns aber nicht als Nachteil. Diese Schulen und somit auch die Schüler haben langjährige Erfahrung mit Betriebspraktika und können auf einen umfangreichen Erfahrungsschatz zurückgreifen, der dazu dienen kann, Impulse zu geben, die anschließend auch für andere Praktika – z. B. im kaufmännischen Bereich – fruchtbar gemacht werden können. Der Fragestellung haben wir uns in Form einer Triangulation genähert (zum Konzept der Triangulation vgl. z. B. SCHRÜNDER-LENZEN 2003, 107 ff.). Triangulation beabsichtigt ein umfassendes Bild der sozialen Wirklichkeit zu zeichnen und mögliche Fehler in der Datenerhebung auszuschließen, wobei dies dennoch nicht als ausgeschlossen gelten kann (vgl. LAMNEK 2005, 317). Dem Ansatz entsprechend, haben wir uns dem Thema aus drei Perspektiven zugewendet. Einerseits beziehen sich die Ausarbeitungen auf eine Evaluation der Betriebspraktika durch den Landesschulrat für Tirol² und andererseits auf eine qualitative Interviewstudie. Darüber hinaus wurde im Schuljahr 2010/11 eine deskriptive quantitative Erhebung an humanberuflichen Schulen in Tirol durchgeführt. Konkret können wir auf die Auswertung der Evaluation des verpflichtenden Betriebspraktikums von rund 1400 Schülern aus dem Sommer 2009 zurückgreifen. Rund 81 % dieser Schülerinnen verbrachten das Praktikum in einem touristischen bzw. gastronomischen Betrieb, weshalb die eingangs vorgenommene Einschränkung vorgenommen wird. Diese Evaluation lieferte qualitative Angaben zu den absolvierten Praktika. Des Weiteren haben wir fünf problemzentrierte Leitfadenterviews mit Absolventinnen von Betriebspraktika geführt. Ziel dieser Befragung war es, die Einschätzung der Qualität von Betriebspraktika auf kommunikativem Weg zu erheben. Das problemzentrierte Interview eignet sich insbesondere aufgrund des nicht ausschließlich explorativen Charakters. Die qualitativen Daten wurden softwareunterstützt – MAXQDA (vgl. KUCKARTZ 2008) – ausgewertet. Dazu wählten wir die Form einer Zusammenfassung in Form einer Inhaltsanalyse nach MAYRING. Nach Paraphrasierung, Abstraktion und erster Reduktion haben wir die Daten im Rahmen der zweiten Reduktion den Kategorien zugeordnet (vgl. MAYRING 2000, 62). Als Basis für die Paraphrasierung und Kategorisierung wurden die verschiedenen Elemente der Tätigkeitstheorie nach ENGESTRÖM (vgl. ENGESTRÖM 2004; 2008) herangezogen. Auf Basis der Ergebnisse wurde das im Folgenden dargestellte Qualitätsindizientableau generiert. Parallel zur qualitativen Erhebung haben wir – insbesondere, um einen ersten Einblick in den „Ist-Zustand“ der gegenwärtigen Organisation und Durchführung von curricular verankerten betrieblichen Praxisphasen im touristischen Bereich zu erhalten – eine quantitative Erhebung an drei Schulen durchgeführt und Schü-

ler/innen nach ihren spezifischen Erfahrungen im Kontext der von ihnen absolvierten Praktika befragt.

Theoretische Einordnung und erste Analyseergebnisse

Betriebliche Praxisphasen sind im Idealfall derart ausgestaltet, dass alle beteiligten Personen – Stakeholder – positive Erfahrungen daraus ziehen. Diese Erfahrungen hängen einerseits mit der inhaltlichen Ausgestaltung des Praktikums und andererseits mit den Erwartungshaltungen, die an dieses formuliert werden, zusammen. Die Frage nach möglichen Erwartungen kann sowohl auf individueller wie auch institutioneller Ebene gestellt werden. Institutionell sind diese Erwartungen zumindest in den Lehrplänen kodifiziert, wie bereits oben ansatzweise angedeutet wurde. Im Curriculum der „Höheren Lehranstalt für Tourismus“ wird z. B. folgende Erwartung an das verpflichtende Praktikum formuliert: „Die Schülerinnen und Schüler sollen ... die in der Schule erworbenen Sachkompetenzen in der Berufsrealität umsetzen können; ... aus der Zusammenschau der Unterrichts- und Praxiserfahrung eine positive Grundhaltung zum Arbeitsleben insgesamt und zum konkreten beruflichen Umfeld im Besonderen gewinnen.“ (BGBl. II 2006, 33 f.) Dieser exemplarische Auszug veranschaulicht, dass der Wechsel von der Schule in einen Betrieb neben der Entwicklung von „Können“ auch andere Ziele wie z. B. eine positive Grundhaltung verfolgt. Dies bringt nochmals zum Ausdruck, dass es sich bei Betriebspraktika nicht um reine Arbeitsverhältnisse, sondern auch um ein Lernverhältnis handeln soll (vgl. dazu ausführlich OSTENDORF 2008, 18). Die formulierten Erwartungen entsprechen einem horizontalen Verständnis der Entwicklung von Professionalität. Entgegen der vertikalen Vorstellung, die davon ausgeht, dass es möglich sei, sich in einer Organisation vom Novizen zur Expertin zu entwickeln – im Sinne eines vertikalen Aufstiegs –, geht die horizontale Perspektive davon aus, dass es erforderlich sei, zwischen verschiedenen Lernorten zu wechseln (vgl. dazu bspw. ENGESTRÖM et al. 1995, S. 319). Das Verständnis von ENGESTRÖM beruht auf der Weiterentwicklung der Tätigkeitstheorie, welche den Wechsel zwischen verschiedenen Lernorten konzeptionell als Wechsel verschiedener Tätigkeitssysteme fasst (vgl. KEROSUO/ENGESTRÖM 2003, 346). Ein Tätigkeitssystem ist demnach ein (Arbeits-)Bereich oder Aufgabenfeld, wie eine Küche oder ein Gastraum, in dem Gäste versorgt werden sollen. Verschiedene voneinander abhängige, zueinander in Beziehung stehende, sich gegenseitig beeinflussende Elemente bilden die Basis dieses komplexen Bereiches. Ein Tätigkeitssystem beruht demnach auf unterschiedlichen Elementen. Zunächst ein Subjekt, welches an einem spezifischen Gegenstand arbeitet und sich vermittelnder Artefakte bedient. Eingebettet ist diese Tätigkeit in ein spezifisches System von Regeln und wird in einer Gemeinschaft von anderen Kollegen durchgeführt, die im Rahmen einer spezifischen Arbeitsteilung am selben Gegenstand mitarbeiten (vgl. ENGESTRÖM 2008, 63). Konkret umgelegt könnte dies an einem Beispiel folgendermaßen dargestellt werden: Ein Praktikant (Subjekt), der in einem Gastraum servieren (Gegenstand) soll, ist von den Köchen in der Küche (Gemeinschaft) abhängig. Nur dann, wenn die Köche in der Küche das vom Gast gewünschte Essen (vermittelndes Artefakt) sorgfältig, pünktlich und zu dessen Zufriedenheit zubereiten (Arbeitsteilung), kann der Praktikant durch seinen Service den Gast restlos zufriedenstellen. Dies aber auch nur dann, wenn er das Essen zum richtigen Zeitpunkt aus der Küche holt (Regeln). Diese Regeln sind von den beteiligten Akteuren teils implizit, teils explizit vereinbart. Die Zufriedenheit des Gastes kann als ein mögliches Ergebnis gedeutet werden, welches dem Gegenstand – der Tätig-

2 Wir möchten uns hier bei der zuständigen Landesschulinspektorin Frau Dr. Brigitte Stolz recht herzlich für die Daten bedanken, die sie uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

keit – Sinn und Bedeutung gibt. Der Frage nach einem sinnvollen und bedeutungsvollen Ergebnis sind wir – wie oben dargestellt, triangulativ – aus der Perspektive der Praktikanten nachgegangen. Die Elemente der Tätigkeitstheorie nach ENGESTRÖM bildeten die Basis der Dateninterpretation. Im Zentrum stand dabei die Frage nach einem qualitätsvollen Praktikum oder anders gewendet, warum den Praktikantinnen ein Praktikum „gut“ oder eben „schlecht“ gefallen hat. Die Auswertung ergab folgende Kriterien, wobei angemerkt werden kann, dass sowohl die Ablehnung, wie auch die Befürwortung eines Praktikums sich in diesen Kriterien abbilden lassen. Da es sich in diesem Kontext um eine erste Annäherung an ein Qualitätsmodell für Betriebspraktika handelt, gehen wir davon aus, dass diese Kriterien zunächst Indizien sind, die auf ein qualitätsvolles Praktikum hindeuten, weshalb es sich aus unserer Perspektive um ein Qualitätsindizientableau handelt.

Rahmenbedingungen	Unternehmenskultur	Handlungsfeld
Ort – Region	Umgangsformen	Selbständigkeit
Hygiene am Arbeitsplatz	Gemeinschaftsgefühl	Form der Tätigkeiten – Job Rotation
Unterkunft	Gemeinsame Freizeitaktivitäten	Über- bzw. Unterforderung
Niveau des Betriebes	Kommunikation	Eigene Entscheidungsräume
Mitarbeiter/innenstand	Peers	Zusatzaktivitäten
Bezahlung	Mitarbeiter/innenführung	Verantwortung
Ansprechpartner	Verpflegung	Instruktion durch Kolleginnen
Vor- und Nachbereitung Begleitung	Zeiteinteilung	Integration in den Arbeitsprozess

Abb. 1: Qualitätsindizientableau

Dieses Tableau stellt den Versuch dar, die Indizien in drei Dimensionen zu fassen, wobei unter „Rahmenbedingungen“ sowohl jene Kriterien subsumiert werden, die die organisatorischen Rahmenbedingungen betreffen, wie auch jene, die sich mit der Vor- bzw. Nachbereitung und auch mit der Begleitung des Praktikums auseinandersetzen. „Unternehmenskultur“ versucht jene Kriterien zu fassen, die als explizites, aber auch implizites Zeichen der verfassten und nichtverfassten – also auch gelebten – Gesamtheit aller Werte und Normen in einem Betrieb verstanden werden können. Die Dimension „Handlungsfeld“ bildet jene Kriterien ab, die sich unmittelbar auf die Tätigkeit und die Art und Weise beziehen, wie die Praktikantin in die betriebliche Wertschöpfung eingebunden wird, bzw. welchen Stellenwert dem Praktikanten in diesem Prozess eingeräumt wird. In diesem Kontext wird – gemäß der Definition, dass ein Praktikum auch erfahrungsergänzend sein soll – auch die Frage der Entwicklungsmöglichkeiten mitdiskutiert, was nochmals zum Ausdruck bringt, dass es sich um ein horizontales Verständnis der Entwicklung von Expertise handelt. Die einzelnen Kriterien an dieser Stelle vollständig zu beschreiben und insbesondere auch die Interdependenzen zwischen einzelnen aufzuzeigen, würde den Rahmen hier bei weitem sprengen. Aus diesem Grund beschränken wir uns darauf, anschließend ausgewählte Indizien auf Basis der durchgeführten Evaluationsstudie zu betrachten.

Das erkenntnisleitende Interesse der bereits angesprochenen (eigenen) deskriptiven quantitativen Erhebung kommt in der Frage nach der „wahrgenommenen Qualität von Betriebspraktika aus

Schülerperspektive“ zum Ausdruck. Die Daten wurden an drei Schulen aus dem humanberuflichen Bereich im Dezember 2010 erhoben.³ Dieser Schultypus sieht Pflichtpraktika vor, die jedenfalls „(v)or Eintritt in den V. Jahrgang im Ausmaß von 32 Wochen in Betrieben der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Akkordanz zu den vor dem jeweiligen Praktikum unterrichteten Sachgebieten“ (BGBI. II 2006, 34) zu absolvieren sind. Die im Folgenden dargestellten Befunde gelten nur für die Stichprobe und aufgrund der spezifischen Ausrichtung des untersuchten Schultyps zunächst lediglich für den Bereich der Tourismus- und Freizeitwirtschaft. Die Übertragbarkeit, und in diesem Sinne eine Art der Generalisierung im Hinblick auf andere Felder, bedürfte weiterer empirischer Folgestudien. Die uns vorliegenden Daten geben insofern eher einen ersten Einblick in den Status quo der gegenwärtigen Situation im Hinblick auf die Organisation und Durchführung der curricular verankerten Praxisphasen der Schülerinnen und Schüler. Das Qualitätskonstrukt im Kontext unserer Erhebung haben wir dabei breit gefasst und nicht lediglich auf den eigentlichen „Praxisaufenthalt“, also die verbrachte Zeit im jeweiligen Betrieb, beschränkt. Vielmehr umfasst er darüber hinausgehend sowohl Aspekte der schulischen als auch der betrieblichen Vorbereitungs- und Nachbereitungsphase der jeweiligen Praktika.

Insgesamt konnten wir zur Auswertung und ersten Interpretation unserer Daten auf die Urteile und Einschätzungen von 444 (296 männlich, 148 weiblich) Probanden zurückgreifen. Wenn man auf die Frage nach der schulischen Vorbereitung im Sinne einer inhaltlichen Vermittlung bezüglich arbeitsrechtlicher und versicherungstechnischer Aspekte, Informationen über Zuschussmöglichkeiten (etwa Fahrtkostenzuschüsse oder anteilige Übernachtungskosten) oder bewerbungsrelevantes Wissen rekurriert, dann zeigt sich aus Sicht der Schüler und Schülerinnen folgendes Bild:

		Statistiken			
		arbeitsrechtliche Aspekte	Versicherungsaspekte	Zuschüsse	bewerbungsrelevante Aspekte
N	Gültig	444	444	443	444
	Fehlend	0	0	1	0
	Mittelwert	2,73	3,46	3,84	2,24
	Median	3,00	4,00	4,00	2,00
	Standardabweichung	1,223	1,206	1,152	1,192

Abb. 2: Schulische Vorbereitung

Eine Betrachtung der errechneten Mittelwerte⁴ bzw. der Mediane zeigt, dass die Befragten sich – auf potenziell im Kontext der Praktika stattfindende – Bewerbungssituationen tendenziell gut vorbereitet fühlen, während eine Aufklärung über finanzielle Zuschussmöglichkeiten oder versicherungsrechtliche Aspekte scheinbar wenig Raum im Rahmen der schulischen Vorbereitung der Praktikanten einzunehmen scheint. Auch der Informationsstand der Schülerinnen scheint – zumindest in ihrer eigenen Wahrnehmung

3 Die Untersuchung wurde im Rahmen eines wirtschaftspädagogischen Seminars zur forschungsmethodischen Kompetenzentwicklung gemeinsam mit Studierenden der Universität Innsbruck durchgeführt. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

4 Die zugrunde gelegte Skalierung war 5-stufig mit den Ausprägungen „sehr gut informiert“, „ziemlich informiert“, „mittelmäßig informiert“, „kaum informiert“, „gar nicht informiert“ angelegt, wobei niedrige Werte als tendenzielle Zustimmung, hohe Werte als tendenzielle Ablehnung interpretiert werden.

mung – im Hinblick auf Regelungen zu gesetzlichen Arbeitszeitbestimmungen, Arbeitslohnansprüchen, Recht auf Arbeitspausen, also auf arbeitsrechtliche Aspekte im weitesten Sinne, etwa bei Betrachtung des Medians (Wert 3 und damit die Antwort „mittelmäßig informiert“) noch steigerungsfähig. Die relativ hohe Standardabweichung aller vier Items kann zum Teil darauf zurückgeführt werden, dass bei einer Schule (114 Probanden) durchwegs „bessere“ Werte erzielt wurden, während bei den beiden anderen Schulen die Werte diesbezüglich beinahe identisch waren.

Neben der inhaltlichen – gemeint sind an dieser Stelle nicht exklusiv „facheinschlägige“ Inhalte – Vorbereitung auf die Praxisphase gehört es laut Lehrplan auch zur Aufgabe der Schule, zumindest Hilfestellung für das Auffinden geeigneter Praxisstellen anzubieten (vgl. BGBl II 206, 34), wenngleich im Ordnungsmittel auch zum Ausdruck kommt, dass die einzelnen Schulen nicht dafür verantwortlich sind, „dass solche in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen“ (vgl. BGBl II 206, 34). Die Frage danach, ob die Schüler sich bei der Praktikumsuche vonseiten ihrer Schule mehr Unterstützung gewünscht hätten, wird von ca. einem Drittel (34,4%) bejaht. Bei zwei Dritteln der Befragten scheint die Suche nach einem Praktikumsbetrieb auch ohne eine weitergehende Unterstützung durch die Institution Schule weitgehend reibungslos funktioniert zu haben. Dieses Ergebnis korrespondiert mit den gegebenen Antworten auf die Frage nach dem Grad der Schwierigkeit, einen Praktikumsplatz zu finden: Hier geben 75% der Befragten an, dass dies „sehr leicht“ oder „eher leicht“ fiel. Auf entsprechende Betriebe werden die Befragten v. a. über Eltern oder Verwandte (250 Nennungen), Freunde (108 Nennungen) oder zum Teil auch über eigene Erkundungen (82 Nennungen) aufmerksam. Im Rahmen der Praktikumsanbahnung stellt u. E. ein im Vorfeld geführtes Gespräch der Schülerinnen mit einem Vertreter des Betriebes einen wesentlichen Qualitätsaspekt dar. Ein solches Gespräch – in welcher Form auch immer – soll v. a. auch dazu dienen, die zukünftigen Praktikantinnen darüber aufzuklären bzw. im optimalsten Falle mit ihnen gemeinschaftlich auszuhandeln, wie das Praktikum ausgestaltet ist, d. h. also z. B. in welchen Abteilungen sie überwiegend eingesetzt werden und v. a. auch welche Art von Tätigkeiten sie erledigen sollen. 80% unserer Befragten gaben hierzu an, dass es ein solches Gespräch vor Praktikumsbeginn gab. Das bedeutet allerdings, dass sich die restlichen 20% der Schüler (das sind in absoluten Zahlen immerhin 91) ohne ein informatives Gespräch gleichsam auf eine „Abenteuerreise Praktikum“ begeben, ohne genau zu wissen, was sie in den bevorstehenden Wochen erwarten wird. 75% der Probanden, die ein Vorabgespräch geführt haben, stimmen darüber hinaus der Frage zu, ob im Rückblick betrachtet, das im Gespräch Vereinbarte auch tatsächlich so eingehalten wurde.

Wenn man das Augenmerk nun auf die eigentliche Praktikumsphase richtet, also auf die Zeit, in der die Schülerinnen tatsächlich vor Ort im Unternehmen sind, dann kann die Frage danach, ob es während dieser Zeit einen konkreten Ansprechpartner im Betrieb gab, der sich für die Schüler zuständig fühlte und an den sie sich bei auftretenden Problemen hätten wenden können, als ein Indiz für ein qualitativvolles Praktikum herangezogen werden. 83% (= 365) unserer befragten Schüler bejahen dieses Item. In Bezug auf das wahrgenommene Niveau der Tätigkeiten attestieren rund 80% der Befragten Angemessenheit, während 17% das Niveau der übertragenen Aufgaben als zu niedrig und ca. 3% als zu hoch empfunden haben. Die Antworten bestätigen sich insofern, als dass 93% (412) der Schüler angeben, durch die ihnen übertragenen Arbeitsaufgaben kaum bzw. gar nicht überfordert gewesen zu sein.

Insgesamt betrachtet fühlten sich 59% (261) der Probanden fachlich und damit durch ihre fachlich-unterrichtliche Ausbildung vonseiten der jeweiligen Schulen gut für die übertragenen Aufgaben in den einzelnen Unternehmen vorbereitet. 27% (121) entschieden sich zur Beantwortung dieser Frage für die Antwortvorgabe/Ausprägung „teils-teils“.

Ein weiteres zentrales Qualitätsmerkmal – im Tableau eingeordnet unter der Spalte Unternehmenskultur – stellt „Mitarbeiterführung“ dar. Ein für Schülerinnen relevanter Aspekt zeigt sich u. E. darin, dass sie zu Beginn ihrer Praxisphase als Praktikant und damit in gewissem Sinne als „Unternehmensmitglied auf Zeit“ den Mitarbeitern vorgestellt werden. Für 88% unserer Befragten scheint dies zuzutreffen. Allerdings muss man an dieser Stelle wiederum sehen, dass 53 Probanden ihre Praxisphase in einem Unternehmen verbracht haben, in dem sie zu Beginn ihres Praktikums nicht als neuer Kollege vorgestellt wurden und damit zumindest von ihrem weniger unmittelbaren Arbeitsumfeld zunächst auch nicht als solcher wahrgenommen werden können. Was dies für den Arbeitsstart der Praktikanten bedeutet, kann nur gemutmaßt werden.

Im Hinblick auf den im Lehrplan formulierten Anspruch eines umfassenden Einblicks der Praktikanten in die Organisation eines Betriebes (vgl. BGBl II 2006, 4) – im Tableau zum Ausdruck kommend durch das Qualitätsindiz „Job rotation“ – und damit einhergehenden Einsichten in betriebliche Gesamtzusammenhänge, haben wir die Probanden danach gefragt, inwiefern sie in ihrer eigenen Wahrnehmung dieses übergeordnete curriculare Ziel im Rahmen ihres Praktikums als erreicht sehen. Das zu beurteilende Statement „Durch das Praktikum habe ich einen Einblick in die Gesamtzusammenhänge des Betriebes bekommen“ wird von unseren Befragten wie folgt beantwortet:

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig trifft völlig zu	162	36,5	36,5	36,5
trifft ziemlich zu	159	35,8	35,8	72,3
trifft teils-teils zu	76	17,1	17,1	89,4
trifft wenig zu	33	7,4	7,4	96,8
trifft gar nicht zu	14	3,2	3,2	100,0
Gesamt	444	100,0	100,0	

Abb. 3: Einblick in Gesamtzusammenhänge

72,3% (321) stimmen diesem Item weitgehend zu, während 10,6% (47) unserer Probanden diese Aussage tendenziell ablehnen, was wir prinzipiell darauf zurückführen, dass deren Aufgabenspektrum einigermaßen begrenzt und hauptsächlich auf eine Abteilung bzw. einen bestimmten Tätigkeitsbereich des Betriebes beschränkt blieb. 22% der Befragten gaben an, dass deren Aufgaben im Praktikum auf einen bestimmten Bereich begrenzt waren. Diese Gruppe macht – bei einer Kreuztabellierung der beiden Fragen „Einsicht in Gesamtzusammenhänge“ und „Begrenzung der Tätigkeiten auf einen bestimmten Bereich“ – jeweils prozentual betrachtet zumindest die größte Gruppe unter den ablehnenden 10,6% mit jeweils knapp 65% aus und stützt insofern unsere Vermutung.

Wenn man abschließend noch einen Blick auf die Nachbereitung des Praktikums (als Qualitätskriterium) richtet, dann fällt auf, dass bei 60,2% (263) der Befragten die Praktikumerfahrungen im Rahmen des Unterrichts in irgendeiner Form mit einer Lehrperson diskutiert wurden, während 39,8% hier angeben, dass kein Austausch im Unterricht stattgefunden hat, was angesichts der curricularen Vorgabe eines „ausführlich vor- und nachzubereiten(den)“

(BGBl. II 2006, 6) Pflichtpraktikums einigermaßen erstaunt. An dieser Stelle muss explizit hervorgehoben werden, dass es sich hierbei um die Einschätzung von Schülern handelt. Eine Diskussion dieser Frage mit den verantwortlichen Lehrpersonen würde u. U. ein anderes Ergebnis bringen.

Fazit

Zusammenfassend kann davon ausgegangen werden, dass auf Basis unserer vorliegenden Datenlage Betriebspraktika prinzipiell eine wertvolle und bereichernde Erfahrung für vollzeitschulische Berufsausbildungen darstellen. Dieser Eindruck scheint sich zumindest aus der Perspektive der Schülerinnen zu bestätigen. Rund 90% der Absolventinnen aus dem Schuljahr 2008/09 gaben an, dass sie ihren Praktikumsplatz an andere Praktikanten weiterempfehlen würden. Dies ist aus unserer Perspektive ein hoher Grad an Zustimmung zu den Betrieben und der Qualität des absolvierten Praktikums. Aus der Perspektive der Praktikanten erscheint es eine wertvolle Ergänzung zum schulischen Alltag zu sein und ein „gelingendes“ Praktikum könnte folgendermaßen umschrieben werden:

Wenn man rausgeht und was gelernt hat, finde ich. Wenn man am Ende dann, man kriegt ja dann seinen Zettel und Bestätigung des Praktikums und das ganze formelle – aber, wenn man dann sagen kann: ‚Ja das hat mir jetzt gefallen!‘ Wenn man danach entscheiden kann, ob es was für einen ist oder nicht – glaube ich. Es kann ja auch sein, dass es gar nicht auf einen zutrifft. Was ja nicht schlimm ist. Aber, wenn es einem gar nicht gefällt, dann weiß man es, dann hat man es gelernt. Aber, wenn man sagt: ‚Ja super! Das will ich machen.‘ Dann ist es ja auch eine gute Erfahrung gewesen. Ich glaube, das ist das wichtigste. (Interview A)

Dieses Zitat zeigt, dass ein Praktikum dazu dienen kann, herauszufinden, inwieweit eine bestimmte Tätigkeit oder ein Beruf ein

potenzielles zukünftiges Beschäftigungsfeld darstellen kann. Interessanterweise zeigt sich hier eine „Verselbstständigung“ der curricularen Vorgabe, da dort – wie eingangs erwähnt – vom Entwickeln einer positiven Grundeinstellung zum Beruf die Rede ist. Diese Überlegungen sind unserer Meinung nach mit Sicherheit auch für den kaufmännischen Sektor in Österreich interessant, da diese Schulen – wie im humanberuflichen Schulwesen – von einer hohen Anzahl von Schülerinnen besucht werden, für die Betriebspraktika ebenso eine wertvolle Ergänzung zur Ausbildung darstellen könnten. Dies zeigt sich auch an zahlreichen Einzelschulen, an denen Betriebspraktika zunehmend mehr im Rahmen der schulautonomen Gestaltungsmöglichkeiten in die Ausbildung integriert wurden bzw. werden. Eine diesbezügliche curriculare Verankerung ist bisher erstaunlicherweise ausgeblieben, wäre aber u. E. dringend notwendig, da betriebliche Praxiserfahrung einerseits der beruflichen Kompetenzentwicklung förderlich ist und dadurch andererseits den unmittelbaren beruflichen Einstieg und somit die Verhandlungsposition von Absolventinnen z. B. in Einstellungsgesprächen stärkt. Dies kann insbesondere auch vor dem Hintergrund der außerordentlich positiven Erfahrungen der humanberuflichen bzw. technisch-gewerblichen Schulen argumentiert werden. Erste Indizien hinsichtlich einer qualitativvollen Gestaltung eines Praktikums konnten wir an dieser Stelle liefern. Es scheint sich an dieser Stelle ein Forschungsdesiderat herauszukristallisieren: So wäre es etwa interessant, die einzelnen Kriterien mittels weiterführenden Untersuchungen bzw. Analysen zu stützen, wobei dies insbesondere vor dem Hintergrund anderer theoretischer Überlegungen und Modelle – wie z. B. Fragen der Arbeitszufriedenheit –, aber auch empirisch erfolgen könnte. Erste Analysen haben wir im Rahmen der eingangs vorgestellten quantitativen Studie durchgeführt, die Hinweise dahingehend liefert, dass die Indizien zumindest in Richtung eines Qualitätsmodells hinzudeuten scheinen. ❧

LITERATUR

- » AMMANN, M./WATTL, M. (2010): Wissenstransfer im Betriebspraktikum. Eine Betrachtung aus der Perspektive des „Cross-Border-Learning“ In: wissenplus, Sonderausgabe Wissenschaft, Heft 5-09/10, Wien, S. 16–19.
- » BGBl II (2006): Bundesgesetzblatt II, Nr. 320 – Lehrplan für die höhere Lehranstalt für Tourismus, http://www.abc.berufsbildendeschulen.at/upload/1119_BGBl_Nr_II_320_2006-HLT.pdf, abgerufen am: 03. 03. 11
- » VAN BUER, J./TROITSCHANSKAJA (2002): Das Betriebspraktikum als Lernort im Lernortverbund – zwischen Anspruch und Wirklichkeit. in: Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 3, 1–17. Online: http://www.bwpat.de/ausgabe3/buer_troitschanskaja_bwpat3.pdf, Abgerufen am 20/10/10.
- » VAN BUER, J./TROITSCHANSKAJA, O. HÖPPNER, Y. (2004): Das Praktikum in der dreijährigen Berufsfachschule – Lernortkooperation oder Lernortkoordination?, in: Euler, D. (Hrsg.): Handbuch der Lernortkooperation, Bd. 1. Bielefeld, S. 428–445.
- » ENGESTRÖM, Y. (2004): Activity theory and individual and social transformation. In: Engeström, Y./Miettinen, R./Punamäki, R.-L. (eds.): Perspectives on activity theory, S. 19–38, Cambridge University Press.
- » ENGESTRÖM, Y. (2008): Entwickelnde Arbeitsmarktforschung. Die Tätigkeitstheorie in der Praxis. Berlin.
- » ENGESTRÖM, Y. ET AL. (1995): Polycontextuality and boundary crossing in expert cognition: Learning and problem solving in complex work activities. In: Learning and Instruction, Vol. 5, S. 319–336.
- » HEFFETER, B. (2008): Arbeitsmarktrelevanz der Ausbildung an österreichischen Handelsschulen, <http://www.heffeter.com/cmsx/images/content/Endbericht%20HAS.pdf>, Abgerufen am 20/10/10.
- » KEROSUO, H./ENGESTRÖM, Y. (2003): Boundary crossing and learning in creation of new work practice. In: Journal of Workplace Learning, Vol. 15, 7/8, S. 345–351.
- » KREMER, H.-H./GOCKEL, C. (2010): Schülerbetriebspraktikum im Übergangssystem – Relevanz, Potenziale und Gestaltungsanforderungen. In: [bwpat@Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online](mailto:bwpat@Berufs-undWirtschaftspädagogik-online), Ausgabe 17, http://www.bwpat.de/ausgabe17/kremer_gockel_bwpat17.pdf, 1–29. Abgerufen am 14/03/2010.
- » KUCKARTZ, U. (2008): CAQD 2008, 10. MAXQDA-Anwendertagung zur Computerunterstützten Analyse Qualitativer Daten, S. 48–60, Philipps-Universität Marburg, Marburg.
- » LAMNEK, S. (2005): Qualitative Sozialforschung, Lehrbuch, 4. vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel.
- » MAYRING, P. (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 7. Auflage, Weinheim und Basel.
- » OSTENDORF, A. (2007): Das Betriebspraktikum zwischen fruchtbarer Lernsituation und Disziplinierungstechnologie, in: Münk, D. u. a. (Hrsg.): Hundert Jahre kaufmännische Ausbildung in Berlin, Opladen, 164–173.
- » OSTENDORF, A. (2008): Betriebspraktika als Lernsituationen gestalten. Didaktische Möglichkeiten und Grenzen, in: Wissen plus Sonderheft Wissenschaft 5-07/08, 18–22.
- » OSTENDORF, A./AMMANN, M. (2010): Cross-Border-Learning – Lernen in grenzüberschreitenden Arrangements am Beispiel des Betriebspraktikums von SchülerInnen. In: [bwpat@Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online](mailto:bwpat@Berufs-undWirtschaftspädagogik-online), Ausgabe 17, http://www.bwpat.de/ausgabe17/ostendorf_ammann_bwpat17.pdf, 1–12, Abgerufen am 11/05/2010.
- » SCHRÜNDER-LENZEN, A. (2003): Triangulation und idealtypisches Verstehen in der (Re-)Konstruktion subjektiver Theorien. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Studienausgabe, Juventa Verlag, Weinheim und München, 107–117.
- » STATISTIK AUSTRIA (2009): Statistisches Jahrbuch Österreich, CD-Rom.